

nen; auch wenn ein solches Register eine immense Arbeit unterstellt, sollte es bei einer eventuellen Neuauflage erwogen werden; oder wäre die Nachlieferung in Form eines Faszikels nicht möglich?

Eine zusätzliche Bereicherung sind die Fotos zeitgenössischer Porträts von 37 der vorgestellten Theologen. Auch dafür Dank.

V. Hahn

GRESHAKE, Gisbert – LOHFINK, Gerhard: *Naherwartung – Auferstehung – Unsterblichkeit*. Reihe: *Quaestiones disputatae*, Bd. 71. 3., erweiterte Aufl. Freiburg 1978: Verlag Herder. 208 S., kt., DM 34,-.

Wie sehr die Thematik von Naherwartung, Auferstehung und Unsterblichkeit eine *Quaestio Disputata*, ein diskutiertes Problem darstellt, wird deutlich, wenn die vorliegende dritte Auflage zwischen die ursprünglich beiden Teile („Untersuchungen“ und „Konkretionen“) einen dritten einschieben kann, den „Disput“ nämlich, der nach Erscheinen des Buches statthatte. Da die ursprünglichen, in jeder Hinsicht ernstzunehmenden und dem Theologen hilfreichen, Darlegungen in dieser Zeitschrift bereits besprochen sind (OK 17, 1976, 236f), soll hier nur der neue zweite Teil angesprochen sein.

In diesem Disput nehmen Lohfink („Das Zeitproblem und die Vollendung der Welt“, 131–155) und Greshake („Die Leib–Seele–Problematik“, 156–184) noch einmal präzisierend die Thematik auf und zu ihren Kritikern Stellung, an erster Stelle zu den Einwänden, die der jetzige Erzbischof von München/Freising, Joseph Kardinal Ratzinger, in seiner „Eschatologie – Tod und ewiges Leben“ (= J. Auer – J. Ratzinger, *Kleine Katholische Dogmatik IX*, Regensburg 1977) erhoben hat.

Lohfink verdeutlicht manche Aussage und bleibt bei seiner Ansicht, im Tod erfahre der Mensch nicht nur seine Auferstehung, vielmehr komme im Tod des einzelnen auch die Gesamtgeschichte zur Vollendung, weil in ihm der Mensch in eine „verklärte“ Zeit eintrete, die (mit der irdischen Zeit nicht vergleichbar) ewig jetzt ist. Diese Sicht der Letzten Dinge erlaube es, die zum Kern der Botschaft Jesu gehörende drängende Naherwartung auch heute noch zu verkünden, ohne sie existentiell auflösen zu müssen. L. sieht (abgewogen urteilend) in dieser Deutung ein Modell, daß diese Seite der Botschaft besser anzusprechen vermag, während das andere Modell, das mit Ratzinger eine Zwischenzeit zwischen dem Tod des einzelnen und der Vollendung der Geschichte annimmt, besser dem Gewicht der noch ausstehenden menschlichen Geschichte gerecht wird. So sei die Wirklichkeit der letzten Dinge am ehesten in der gegenseitigen Ergänzung der verschiedenen Modelle zur Sprache zu bringen.

Greshake nimmt seinerseits zu Mißverständnissen Stellung, verdeutlicht seine Position, die vor allem gegen einen platonischen Dualismus gerichtet ist (den Ratzinger nicht überwunden habe) und von daher zunächst in der Frage des Fortlebens nach dem Tode gegen die Existenz einer leibfreien Seele die im Tod erfolgende Auferstehung setzt. Dann aber siedelt auch er die Vollendung der Welt (und hier scheinen die Argumente problematischer und weniger eindrucksvoll) im Augenblick des Todes an, so daß sich auch hier die Frage nach der weitergehenden Geschichte der Menschheit mit aller Schärfe stellt und nicht befriedigend beantwortet ist.

In der Tat ein Disput, der weitergeführt werden muß, vielleicht auch im persönlichen Gespräch der Kontrahenten, das vor Mißverständnissen bewahren könnte. Wie leicht solche möglich sind, zeigt z. B. G's Hinweis, er habe nicht gesagt, die Seele „nehme die Materie in sich auf“ (164), wenig später aber „verwandelt der Mensch die Dimension des Materiellen in sein Leben hinein“ (170, vgl. die ähnlichen Begriffe 116f). Es ist eben mehr als schwer, in unserer Sprache über dieses Leben nach dem Tod zu reden. So scheint mir das, was Ratzinger mit der „unsterblichen Seele“ meint (eben nicht Platons Seelenbegriff!), nicht unvereinbar mit dem, was G. „Auferstehung“ nennt, auch wenn ich den Hinweis auf die Vielschichtigkeit des Begriffes (180) nur bedingt hilfreich finde, weil sie (wenn auch schon die Taufe – und das mit Recht – „Auferstehung“ ist) allenfalls die Frage nach der „Auferstehung im Tode“ neu stellt. Problematischer ist die Frage nach der Vollendung der Welt im Augenblick des Todes, weil sie bei aller Scharfsinnigkeit der Argumente die Hoffnung auf eine Heilung der Welt und menschlichen Lebens in ihr (was doch nach L. zum Kern der Botschaft gehört) zu-



mindest schwächt, wie sie denn auch bei den beides ansprechenden Verkündigungsbeispielen weder bei L. noch bei G. eigentlich zur Sprache kommt.

Ein Disput also, der noch vieles zu klären hat (etwa Begriff und Wirklichkeit der Materie auch vom Energie-Stoff-Problem her), auch wenn er das Geheimnis (und keiner der an ihm Beteiligten erwartet das) der ‚Letzten Dinge‘ nie klären wird. Ein Disput, dem man Gelassenheit wünscht und Überwindung der Nervosität, die sich bisweilen in die Formulierungen des Buches drängt, das an ein paar Stellen ums Haar vom Streitgespräch zum Streit geraten wäre.

Ein Disput endlich, dessen schriftliche Fixierung den Verfassern ausdrücklich gedankt sein soll, weil er das Fachgespräch präzise lokalisiert. V. Hahn

FRIES, Heinrich: *Glaube und Kirche im ausgehenden 20. Jahrhundert*. München 1979: Don Bosco Verlag. 175 S., kt., DM 19,80.

Der emeritierte Münchener Fundamentaltheologe und Ökumeniker hatte mit der ihm eigenen Gabe zu einfacher, verständlicher Darstellung theologischer Probleme 1968 ein Buch vorgelegt, in dem der damalige Bewußtseinsstand mit seinen damals brennenden Problemen gut und hilfreich beschrieben wurde (Herausgeforderter Glaube, München 1968, von uns besprochen). Nun, zwölf Jahre später legt Vf. ein ähnlich anmutendes Buch vor. In diesen zwölf Jahren ist auch geistlich sehr viel geschehen. Fries bietet nach einem Eingangskapitel („Wie heute von Gott reden?“, 9–29) einen Abschnitt: „Zur Situationsbestimmung von Religion und christlichem Glauben“ (30–74), und zwar in mehreren Teilschritten: Aufbruch des religiösen Geistes; der christliche Glaube im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert; der Nonkonformismus des Christen. Er bemüht sich dabei immer wieder, der Resignation über nicht gelungene Aufbrüche oder über angebliche Totalzerstörungen des kirchlichen Lebens durch den „Zeitgeist“ oder das Konzil entgegenzuwirken. Bei manchen Diagnosen, etwa bezüglich der Tiefe und Dauer neuer religiöser Sehnsüchte, wird man angesichts auch „religiöser“ Phänomene wie dem militanten Islam vielleicht vorsichtiger sein mögen. Aber der Grundtenor ist erfreulich und m. E. richtig; ein paar Einwände, die gemacht werden müssen: auf 31f. wäre man D. Bonhoeffer schon eine differenzierte Stellungnahme schuldig, wenn er auch in Bezug auf die angeblich bald völlig religionslose Welt tatsächlich geirrt hat. Das Rombild auf S. 64 ist doch ziemlich einseitig gezeichnet. Die Reform des Heiligenkalenders war m. E. nicht überflüssig (vgl. 91), weil sie den Advent und die Fastenzeit neu profiliert hat und durch die geringere Zahl der Heiligenfeste des Generalkalenders einen regionalen Heiligenkalender ermöglicht hat (immerhin hat das deutsche Meßbuch über 160, z. T. freiwillige, Heiligtage im Jahr!). Zwei Details: Das Buch von Garaudy heißt „Parole d’homme“ und der tschechische Philosoph wird trotz fast überall geübter Fehlschreibung mit einem „c“ am Ende geschrieben (sprich: Machowetz). – Wenn das Buch nicht den mitreißenden Schwung des seinerzeitigen Werkes erreicht, so liegt dies an den z. T. weniger erfreulichen Zeiträufen, z. T. aber auch an einer ökumenischen Überfrachtung (ab S. 75). Doch werden auch dort viele nützliche Informationen geboten. Und gerade für Nichttheologen ist dies ein theologisches Buch, das man verstehen kann. P. Lippert

METZ, Johann Baptist: *Jenseits bürgerlicher Religion*. Reden über die Zukunft des Christentums. Reihe: Gesellschaft und Theologie, Forum Politische Theologie, Nr. 1. München 1980: Chr. Kaiser Verlag i. Gem. m. d. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz. 148 S., kt., DM 13,50.

Der Münsteraner Fundamentaltheologe J. B. Metz ist seit dem Erscheinen seines Buches über die „Zeit der Orden?“ wohl unter Ordensleuten weithin bekannt geworden. Da war ein Theologe, ein „kritischer“ zudem, der über Orden schrieb, und dies positiv. Viele Ordensleute spürten Anruf und geistlichen Schwung in dem Buch, wiewohl kritische Einschränkungen gemacht wurden, gemacht werden mußten: man vgl. F. Wulf, Die Orden, gefragt und nicht gefragt, in: „Geist und Leben“ 50 (1977), bes. 295–303; vgl. auch unsere Rez. in dieser Zeitschrift Jg. 13 (1977) 351f. Nun legt der Vf. einige „Reden“ vor, die in einem Bändchen gesammelt vor uns liegen. Vorweg bleibt zu sagen, daß die Anlage des Buches notwendig zu vielen Wiederholungen führt, es liest sich von Kapitel zu Kapitel wie ein Thema mit vielen, ähnlichen Variationen. Das Thema lautet etwa: das bürgerliche Zeital-